

s'Positive

**Bschütti-Chrigu
und seine Tornados.**

Christian Hadorn

Das Gründungsmitglied
der «Tornados» über das
44-jährige Bandjubiläum
und sein Lieblingslied.



Bschütti-Chrigu und seine Tornados.

Sie feiern in diesen Tagen ihr 44-jähriges Jubiläum und sind längst legendär: die Tornados. Legendär ist auch die Geschichte ihres Gründers Christian Hadorn. Denn die Tornados sind längst nicht seine einzige Erfolgsgeschichte – aber rückblickend wohl die wichtigste.

Bruno Wüthrich (Text) | Pius Koller (Bilder)

Den Termin für das Interview haben wir exakt auf die Mittagszeit gelegt. Wir treffen uns auf dem Dornegg-Hubel in Ochlenberg. Mein Navigationsgerät kennt die Adresse nicht und so verfähre und verspäte ich mich, obwohl ich keine fünf Kilometer davon entfernt wohne.

Schliesslich finde ich die Adresse aber doch noch und wir geniessen zuerst einmal ein feines Essen im Garten unter dem Sonnenschirm. Es gibt saftige Koteletts mit Risotto und Salat. Die Aussicht von hier aus ist fantastisch. An guten Tagen sieht man hier oben vom Chasseral am Bielersee bis hinüber in die Klus bei Balsthal. Es ist ein guter Tag.

Christian Hadorn ist hier aufgewachsen. Mit Ausnahme seines Welschlandjahres hat er sein ganzes Leben hier verbracht. Ein Leben, das gleichzeitig eine Erfolgsgeschichte ist.

s'Positive: Früher nannte man Sie «Tornado-Chrigu». Später waren Sie einfach der «Bschütti-Chrigu». Welche Bezeichnung gefällt Ihnen besser?

Christian Hadorn: Mir sind beide Bezeichnungen recht. Beide stimmen für mich. Bschütti-Chrigu ist ein Kosenamen für mich. Auf französisch tönt der noch viel besser: Dort heisst er Christian de Purin. Jeder, der mich heute kennt, kennt mich unter dem Namen Bschütti-Chrigu. Ich empfinde dies keineswegs als anrühlich. Das kommt natürlich von daher, dass ich lange Zeit Inhaber eines Geschäftes war, das sich mit Gülletechnik befasst. Sie können Bschütti-Chrigu googeln, und Sie werden mich finden.

Die Berner Zeitung würdigte Sie seinerzeit unter dem Titel «Der ewige Verkäufer».

Der Verkauf liegt mir im Blut. Deshalb war ich Inhaber meiner Firma und Verkäufer. Ich muss raus zu den Menschen, denn ich bin ein spontaner Mensch, der auf andere Menschen zugeht. Das hat mir in meinem Leben viel geholfen. Die Firma habe ich inzwischen verkauft. Sie gehört mir nicht mehr. Doch ich bin in einem reduzierten Pensum immer noch für sie als Verkäufer unterwegs.

Das Verkaufen fällt Ihnen leicht.

Ich war und bin keiner, der über den Preis verkauft. Ich finde die Entwicklung, dass heute fast nur noch der Preis zählt, äusserst bedenklich. Sie kaufen doch ein Produkt nicht, weil es billig ist, sondern deswegen, weil Sie damit etwas tun können, das Ihnen etwas bringt. Produkte unterscheiden sich in verschiedenster Hinsicht und nicht zuletzt auch in der Qualität. Deshalb habe ich immer versucht, mit Argumenten zu überzeugen. Hilfreich sind natürlich auch die persönlichen Beziehungen. Ich sage manchmal zu meinen Kunden: Wir werden das Geschäft machen. Wir müssen uns nur noch finden.

Sie schrieben mit den Tornados ein Stück Oberaargauer Musikgeschichte.

Die ersten zehn Jahre waren eine Geschichte aus dem Oberaargau. Danach entwickelte sich dies aber weiter Richtung Emmental und den ganzen Kanton Bern.

Sie haben aber auch ausserhalb des Kantons gespielt.



Ich bin ein spontaner Mensch, der auf andere zugeht.

Ja unter anderem auch an der Fasnacht im Luzernischen oder im Aargau.

Wie waren die Tornados damals?

Wir fielen vor allem zu Beginn nicht musikalisch auf. Gegenüber den andern Bands hoben wir uns aber deshalb etwas ab, weil wir unserem Publikum auch neben der Musik Spass und Unterhaltung boten. Unsere Anlässe waren immer ein Fest. Bei uns ging einfach die Post ab. Der Takt zum Tanzen stimmte allerdings schon.

Was war denn das Besondere?

Wir unterhielten unser Publikum zwischen den Stücken mit Sprüchen und Witzen und animierten es dazu, mitzumachen. Wenn wir die Leute aufforderten, auf die Tische zu steigen, um dort zu tanzen und zu schunkeln, hörten wir auf zu spielen, wenn wir sahen, dass einige Tische nicht mitmachten. Wir sagten dann, dass wir erst weiter spielen, wenn alle auf den Tischen sind. Das hat immer funktioniert. Ich war damals auch für das Licht zuständig. Damals gab es das UV-Licht, das für eine ganz spezielle Beleuchtung sorgte. Vor allem, wenn jemand weisse Kleidung trug, sah dies ganz besonders aus. Selbstredend, dass wir als Band weisse Hemden und weisse Hosen trugen.



Waren Sie jedes Wochenende unterwegs?

Zu Beginn nicht ganz. Wir spielten damals oft an Waldfesten, bei denen es, weil das Wetter immer ein Risikofaktor war, immer ein Verschiebungsdatum gab. So gingen oft Tage verloren. Später spielten wir oft sowohl freitags und samstags, zum Teil bis zu 100 Mal im Jahr. Wir waren wie Unternehmer. Gemeinsam mit dem Wirt teilten wir das unternehmerische Risiko. Wir nahmen die Eintritte, er die Getränke. Die Kosten für die Inse-
rate teilten wir uns.

Hätten Sie von der Musik leben können?

Wir haben uns das nie überlegt. Wir hatten alle unsere Jobs. Wir wollten nie Profis werden. Die Musik hat uns aber einen schönen Zuspuf zum Leben gegeben. Damals war ich der Kassier der Band und ich hatte es zuweilen mit rechten Beträgen zu tun. Immerhin kamen zu unseren Festen oft 600 oder noch mehr Gäste, die alle Eintritt bezahlten. Auch wenn Kosten für die Werbung und die Reisen abgezogen werden mussten, konnte ich zuweilen schöne Beträge an meine Kollegen und mich auszahlen. Mit dem Geld finanzierte ich meine Ausbildung und legte einen Grundstock für meine spätere Selbstständigkeit an.

Welche Rolle hatten Sie in der Band?

Ich war Schlagzeuger und einer der Sänger. Und ich war derjenige, der die Gruppe zusammenhielt. Zudem

war ich für die Unterhaltung neben der Musik, also für die Moderation und die Auflockerung, zuständig.

Welche Songs sangen Sie?

Mein spezieller Song, den ich auch am 10. August singen werde, ist Country Road von John Denver. Diesen Song performte ich sogar einmal mit der Pepe Lienhard Big Band.

Sie haben mit Pepe Lienhard gespielt?

Ja, aber das war viel später. Damals war ich längst nicht mehr Mitglied der Tornados. Sie müssen sich das so vorstellen: Die Band wurde damals oft nach Konzerten von «Pepe Lienhard», «Peter, Sue und Marc» oder den «Dorados» für die Tanzmusik nach dem Konzert engagiert. Zuerst spielten die Stars ihr Konzert, danach kamen wir. Daher kannten wir all diese Leute. 2008 feierte der Dachverband der kleinen und mittleren Unternehmen KMU im Kanton Bern (Berner KMU) sein 125-jähriges Jubiläum, und ich war der OK-Präsident dieses Festes. Dank der Engagements von Sponsoren hatten wir so viel Geld zur Verfügung, dass wir uns die Pepe Lienhard Big Band leisten konnten. Da habe ich Pepe gefragt, ob sie mich zu diesem Song begleiten würden, was dann auch prompt geschah.

Welche Stilrichtungen spielten Sie?

Jeder von uns hatte seine eigenen Bevorzugungen. Camillo di Paolo war ein «Scharmbohlen» und ein sensationeller Sänger. Er sang ita-

lienische Lieder. Daneben spielten wir viel Rock'n'Roll. Urs Bähler, hervorragend an der Gitarre und am Bass, spielte gerne die Stücke von Carlos Santana, Ich selbst hatte es ebenfalls mit Rock'n'Roll, aber fast noch mehr mit Country.

«Country Roads» performte ich sogar einmal mit der Pepe Lienhard Big Band.

Und Schlager?

Selbstverständlich. Wir spielten auch die Hits aus der Hitparade. Auch Lumpelieliedli wie s'Vogellisi und andere Schunkellieder waren in unserem Repertoire.

Und wo machten Sie Musik?

Vor allem an grossen Festen oder in Tanzsälen wie demjenigen vom Bären Sumiswald. Dazu eine ganz besondere Geschichte: Wir kamen wegen dem Markt in Sumiswald zum Bären. Später spielten wir aber auch an Silvesterabenden dort auf. Das waren jeweils ganz spezielle Anlässe. Wir stellten zum damals üblichen UV-Licht pro Tisch drei Kerzen auf. Können sie sich vorstellen, wie toll das wirkte? Das Publikum kam so zahlreich, dass wir fast bis zu den Toiletten

Tische und Stühle stellen mussten, um alle unterzubringen. Nach Mitternacht veranstalteten wir einmal eine Polonaise, und gingen mit der Mehrheit der Gäste aus dem dritten Stock auf die Strasse bis zum Restaurant Kreuz, wo wir schunkelnd vorne hinein und hinten wieder hinaus liefen. Somit war auch den Leuten im Kreuz klar, wie viele Gäste im Bären waren.

Die Tanzsäle waren von Beginn weg voll?

Zu Beginn spielten wir oft für Vereine. Da waren jeweils die Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen zugegen. Auch wir fingen klein an. Auch uns mussten die Leute erstmal kennen lernen. Es brauchte also einen Aufbau, wie dies auch bei Geschäften nicht anders ist.

Erinnern Sie sich noch, wie viele Zuschauer zu Ihrem ersten Anlass kamen?

Das war in Bleienbach. Klaus Reinmann, unser Bläser, war Mitglied der Musikgesellschaft Bleienbach, die damals ihr Konzert abhielten. Klaus konnte uns dann unseren ersten Auftritt vermitteln. Damals waren etwa 200 Personen anwesend. Das war für einen ersten Auftritt sehr erfreulich.

Es gab damals viele Tanzbands im Oberaargau. Waren das Konkurrenten?

Damals gab es die Terrys, die Wild Cats, die Colibris und die Eldorados. Wir kannten uns alle und gingen locker miteinander um. An freien Abenden besuchten wir oft die Anlässe der andern Bands.

Welches war euer grösster Auftritt?

Das war am Eidgenössischen Hornusserfest in Bleienbach 1979. Damals waren etwa 5000 Menschen vor Ort.

Wie seid ihr gereist?

Das war unterschiedlich. Wir hatten einen Kleinbus. Manchmal reisten wir auch mit den Privatautos

Zur Person

Vom Bauarbeiter, Akkordschaler und Eisenleger zum Inhaber einer Firma für Gülletechnik, oder vom Musiker und Gründer der Band Tornados zum Politiker und Grossrat, so lässt sich das Leben von Christian (Tornado-Chrigu oder Bschütli-Chrigu) Hadorn (65) am besten zusammenfassen.

Nach neun Jahren Grundschule im Schulhaus Neuhaus in Ochlenberg folgte die Ausbildung zum Landwirt mit Berufsprüfung, wobei er eines der beiden Lehrjahre im Welschland absolvierte. Später folgten eine kaufmännische Ausbildung und diverse Kurse in Betriebswirtschaft und Betriebsführung. Nach diversen beruflichen Erfahrungen setzte sich bei «Chrigu» sein Flair für den Verkauf durch. Er gründete seine Firma «Hadorns Gülletechnik» und führte sie zum Erfolg. Obwohl er sie in andere Hände gelegt hat, ist er auch heute noch für die Firma tätig, wenn auch mit reduziertem Pensum.

Weitherum bekannt wurde «Chrigu» als Gründer und Mitglied der Band «Tornados», die er 1975 gründete und deren Mitglied er zehn Jahre lang war, sowie als Politiker. 2002 wurde er als Listenfüller völlig überraschend in den Grossen Rat des Kantons Bern gewählt, dem er danach 15 Jahre lang angehörte.

Christian Hadorn ist verheiratet mit Heidi und Vater zweier Kinder.

und jeder nahm sein Instrument mit. Manchmal benutzten wir den Saal am Morgen nach dem Konzert noch zum Üben.

Gab es auch Auftritte im Ausland?

Zu meiner Zeit nicht. Aber danach waren die Tornados zwei Mal am Grand Prix der Volksmusik. Und ein paar Mal waren sie auch für eine gewisse Zeit auf einem Kreuzfahrtschiff engagiert.

Eine indiskrete Frage: Wie war das eigentlich mit den Frauen? Wir gehen davon aus, dass Musiker damals ganz schön sexy waren.

Ich kannte damals Heidi, meine heutige Frau bereits. Klar, dass wir als Musiker auch angehimmelt wurden. Aber insgesamt waren wir alle Gentlemen, und weniger auf Sex, Drugs und Rock'n'Roll aus.

Singen und sprechen Sie eigentlich auch französisch?

Wir hatten mit Ausnahme von «Les Champs Elisées» von Joe Dassin keine französischen Lieder im Repertoire. Aber Französisch ist meine zweite Sprache.

Sie erahnen, weshalb wir das fragen?

Ja, weil ich mich dafür einsetze, dass Französisch nach wie vor unsere wichtige zweite Landessprache bleibt und entsprechend an unseren Schulen gelehrt wird. Der Kanton Bern ist das Tor zum Welschland. Ich selbst wurde von meinen Eltern mit 15 Jahren für ein Jahr an den Genfersee geschickt. Darüber war ich in meinem Berufsleben immer wieder, und bin ich auch heute noch froh.

Wie war das am Genfersee?

Ich wurde nicht gefragt. Als ich fünfzehn war, hiess es einfach, ich

Wir waren Gentlemen und weniger auf Sex, Drugs und Rock'n'Roll aus.

müsse ein Jahr ins Welschland. Meine Eltern hatten damals kein Auto und ich kann mich noch gut erinnern, wie unser Nachbar, der mich dahin brachte, auf der ganzen Fahrt eine Zigarre nach der andern geraucht hat. Ich kam ganz geräuchert am Genfersee an. Da war ich nun also während eines ganzen Jahres weit weg von meiner Familie und konnte mich nur noch in französisch unterhalten. Selbst wenn wir jassten, sprachen wir französisch. Einzig in der Schule half mir der Lehrer während der ersten drei Monate, weil ich sonst keine Chance gehabt hätte, etwas vom Stoff mitzubekommen.

Dafür setzten Sie sich als Politiker ein.

Es war mir immer ein Anliegen, dass nicht Englisch, sondern Französisch unsere erste Fremdsprache ist.

Sie waren ja von 2002 bis 2017 Grossrat des Kantons Bern. Wie kam es eigentlich dazu?

Dazu kam ich wie die Jungfrau zum Kind. Der damalige Nationalrat William Wyss, von Beruf Landwirt und als solcher mein Kunde, rief mich eines Tages an und fragte mich, ob ich bereit wäre, mich auf der Liste Amt Wangen als Listenfüllender Kandidat für den Grossen Rat zur Verfügung zu stellen. Er rechnete damit, dass ich dank meiner Bekanntheit für die Partei einige Stimmen bringen könnte. Doch weder er noch ich noch sonst jemand rechnete damit, dass ich gewählt werden könnte. Doch genau dies geschah. Völlig überraschenderweise holte ich für das Amt Wangen auf Kosten von Aarwangen einen dritten Sitz und ich war Grossrat.

Da wurde wohl sehr erfolgreich die Werbetrommel geschlagen.

Wo denken Sie hin. Ich erstellte auf meinem Fotokopierer kleine Prospekte, auf welche ich ein Schokola-

denherz klebte und dann verteilte. Dazu hängte ich an ein Güllefass beidseitig eine Blache, auf der alle unsere Kandidaten abgebildet waren. Insgesamt gab ich für meinen «Wahlkampf» gerade mal 500 Franken aus. Den Apéro, den ich nach der gewonnenen Wahl ausrichten musste, kostete dann allerdings 3 000 Franken.

Sie haben im Oberaargau nicht nur Musik fürs Volk gemacht. Sie haben auch als Grossrat fürs Volk geschaut.

Das stimmt. Eine meiner Stärken war es, dass es mir immer wieder gelang, bei Problemen die massgebenden Leute an einen runden Tisch zu bringen. Dabei ging es darum, herauszufinden, ob und wie es weiter gehen könnte, um möglichst für alle Beteiligten Klarheit zu schaffen. Es ist viel besser, wenn sich Kontrahenten an einen Tisch setzen, sich in die Augen schauen und miteinander sprechen, als wenn sie sich E-Mails schreiben, in denen der Ton immer schärfer wird und sich alles unnötig hochschauelt.

Sie sind 2017 mit einem Lied aus dem Grossrat geschieden...

...ja, ich sang «mein» Country Road. Der jetzige Bandleader der Tornados, Tom Meister, begleitete mich dabei. In den rund 200 Jahren, in denen es jetzt den Grossen Rat gibt, bin ich der Einzige, der sich daraus mit einem Lied verabschiedet hat.

Sie wären zwei Mal fast Nationalrat geworden.

Das stimmt. Beim ersten Mal war ich etwas traurig. Denn damals hätte ich es gerne gemacht, und ich hätte es auch gut mit meinen geschäftlichen Aktivitäten koordinieren können. Ich hatte damals meine Nachfolge bereits aufgelegt. Den zweiten Anlauf empfand ich jedoch als Tortur. Ich war wohl bereits zu alt und war froh, überhaupt den Wahlkampf «überlebt» zu haben. Doch ich bin stolz darauf, mit meinen vielen Stimmen zum Erfolg der Partei beigetragen zu haben. 🇨🇭

Die Tornados in Gründungsbesetzung: Hansjörg Müller (links mit Bart), Klaus Reinmann, Urs Bähler, Heiri Jörg und Christian Hadorn (ganz rechts am Schlagzeug).

Die Tornados

Die Tornados gibt es seit mehr als vier Jahrzehnten. Damit sind sie eine der erfahrensten und auch erfolgreichsten Tanzbands der Schweiz. 1975 gegründet, begeistern die Tornados seither das Publikum in der Schweiz, Deutschland Österreich und in Spanien.

Am 10. August feiern die Tornados anlässlich des Hornusserfestes Herzogenbuchsee ihr 44-jähriges Jubiläum.

